

den Tag über vor. Die Polizei mußte dann mehrmals in der Nacht einschreiten und die Straße säubern. Die Bewohner der umliegenden Straßen und Häuser hatten sich so daran gewöhnt, daß diese Vorfälle, die häufig nicht ohne kleine Schießereien abgingen, kaum mehr ihre Aufmerksamkeit erregten. Niemand sah deswegen auch nur zum Fenster hinaus. Es war eben etwas Alltägliches.

An diesem Tage war ein größerer Trupp Schachtarbeiter, eine besonders zusammengestellte ausgesuchte Kolonne aus dem Westen, durch die Stadt durchgekommen, um mit noch anderen Kolonnen zusammen, die hier zusammentreffen sollten, weiter rauf nach Norden zu fahren, wo umfangreiche Neuschürfungen vorgenommen werden sollten. Die Arbeit war schwer, besonders wegen der damit verbundenen Strapazen, sie schliefen in Zelten oder halbverfallenen Bretterbuden und die Verpflegung war schlecht, da sie fortwährend von einem Ort zum andern wechselten, der Unternehmer selbst die Verpflegung nicht in die Hand nehmen wollte, und die Gegenden, zu denen sie kamen, durch Schleichhändler vollkommen ausgeplündert waren. Der Lohn ging nur für das Allernotwendigste bis auf den letzten Pfennig drauf, obwohl er an sich zahlenmäßig nicht zu gering war. Es waren Arbeitslose aus den Industriezentren, Leute ohne Familie und oft ohne feste Wohnung, die diese Arbeit angenommen hatten. So dachte der Kontrakt, denn die meisten verschwiegen, daß sie daheim Frau und Kinder noch beim menschenfreundlichen Kollegen, der zufällig besser dran war, untergebracht hatten — bis sich die Verhältnisse geändert und Wohnung und Arbeit an Ort gebracht hätten. Für diesen Trupp war schon vorher Quartier belegt worden, sodaß sie ohne Schwierigkeit hineingekommen waren.

Die ganze Nachthindurch hatten sie den Lärm gehört. Die Schlafsäle waren gestopft voll und die Aufseher trieben — die zerlumpten und heruntergekommenen Menschen waren so entkräftet und verhungert, so verzweifelt und stumpf — die Wärter verstanden es doch,